

Manfred Faßler: Cyber-Moderne. Medienevolution, globale Netzwerke und die Künste der Kommunikation

Wien, New York: Springer Verlag 1999, 264 S., ISBN 3-211-83074-X, DM 68,-

Die Entwicklung zur Vorherrschaft der Computerbildschirme scheint unaufhaltsam, wohingegen die traditionelle Mattscheibe immer matter wirkt. Letztere gibt vor, Wirklichkeit und Reales zu spiegeln, die Bilder der Neuen Medien dagegen führen in die Unendlichkeit des Virtuellen, in dem die Lebensentwürfe jede irdische Beengtheit überwinden. Längst konstituieren sich Wahrheit, Wirklichkeit und Werte auch im Digitalen: Die an Monitoren erfahrbaren Innovationen machen die bislang 'sozialer Wandel' genannte Umorientierung des Gesellschaftlichen zum 'Update' – zur Neuversion. Das Medium ist demzufolge mehr als Botschaft, es ist *reality*. Willkommen in der Cyber-Moderne.

Während die Postmoderne intellektuelle Architektur- und Ästhetikdebatten praktizieren ließ, versprechen die Kürzel 'Cyber' und 'Net' Befreiung von der Schwerkraft des Körperlichen. Rechtzeitig zum neuen Jahrhundert locken identifikationsfüllende Optionen, die das 'Multi' des Postmodernen medial vervielfältigen. 'Online' ist alles nicht nur schön bunt, „online ist“ vielmehr, wie Manfred Faßler sagt, „alles schön wirklich“ (S.73). Die Realität wird zur Glaubensfrage, denn jeder noch so absurde 'Download' kann mein Ego ekstatisieren. Ich konstruiere medial, also bin ich. Das 'anything may go' eröffnet eine 'tabula rasa'.

Manfred Faßler umreißt in *Cyber-Moderne* die Medien(re)volution als einen „sozialen Zusatzraum“ (S.32), in dessen „Wahrnehmungsumgebungen“ die „Kunst der Kommunikation“ das Handeln präge (S.70). Lag die Seligwerdung im post-

modernen Stadium in der Pluralität, so steht sie heute im Zeichen der plural-globalen Interaktion. Interaktion meint Informationen abfeuern, Informationen verwandeln, sie kommunikativ hinterfragen und in neue Zusammenhänge stellen. Die Interaktion prägt Informationen individuell. Und gleichzeitig prägt sie das Individuum.

„Der Umgang mit Information ist zum hochselektiven sozialen Handeln geworden“ (S.168) – und zur Selbstverständlichkeit. Die Soziologie Faßlers folgt der Philosophie Vilém Flussers. Ihm bedeutete der kreative Umgang mit Informationen „Weltherstellung“. Auch Faßler spricht von „weltgebenden Medien“ (S.57): Ihre unkontrollierte Reichhaltigkeit (Komplexität) zwingt dazu, individuell Identitätsinseln zu kreieren und sie kritisch wie selbstkritisch zu kommunizieren. Die Wirklichkeit ändere sich vom Sein zum Werden, vom eindeutigen Weltbild zum Komplexitätsmanagement.

Da sich „Mensch und Computer zu kybernetischen Umgebungen“ geworden sind, bewirke der interaktive „identity mix“ ein „Dauerexperiment in instabilen Umgebungen“ (S.63). Es gehe darum, medial mit sich selbst zu experimentieren, um Wirklichkeiten zu erproben: „Im 20. Jahrhundert tritt an die Stelle der Interpretation der sichtbaren Wirklichkeit die bloße Erzeugung von Sichtbarkeit“ (S.226). Deren Möglichkeiten und Visionen stehen im kommunikativen Schlagabtausch zur Disposition – der Bruch mit dem Gewohnten ist gleichermaßen Lustzentrum wie Kreativitätspool.

Apokalypseängste im Stil von Jean Baudrillard oder Paul Virilio ergreifen Faßler nicht. Vielmehr klinkt er sich ein in die ‚Kalifornische Ideologie‘ der Netzeuphorer. Und in der Tat, nach zehn Jahren Internet scheint die Menschheit – vorwiegend der westlichen Hemisphäre – weitgehend versiert mit den Neuen Medien umgehen zu können. Der Klick, der Klick, die Kreativität und die Kommunikation tendieren trotz Unübersichtlichkeit nicht zum Overkill. Es überwiegen das multimediale Know-how und die Fähigkeit, mit dem Buschmesser der Tastatur im Dschungel des Virtuellen Neuland zu gewinnen.

Für neue ‚User‘ der Websoziologie verschafft die *Cyber-Moderne* durchaus Überblick. Für hartgesottene Liebhaber wissenschaftlicher Kost aber bleibt Faßler zu sehr an der Oberfläche des Allgemeinen. Er skizziert die digitale Globalität, vertieft aber nicht die „Kunst der Kommunikation“. Faßler knüpft nicht an seine wichtige Studie *Was ist Kommunikation?* von 1997 an (München, W. Fink-Verlag), in der er den Übergang der Kommunikation vom Sprachtext hin zur medialen Interaktion untersucht. Er zeigte dort, dass „Information den Platz der Organisation von Wissen und Handlung eingenommen haben, den bis vor wenigen Jahrzehnten Tradition einnahm“ (S.88).

Das komplex Gewachsene weiche dem – ebenfalls komplexen – informativ Aktuellen. Zwar deutet Faßler in *Cyber-Moderne* an, Kultur habe sich gegen den „Egoismus der Codes“ durchzusetzen (S.80), seine fröhliche Wissenschaft aber übergeht eventuelle Folgen und Probleme. Wenn „der Cyberspace deutlich macht, wie Leben aus Konstruktionen verschiedenster Art besteht“ (S.72), sind die Identität

tätsspiele unter den hybriden Bedingungen des Virtuellen auf die soziale Sphäre zurückzuerfolgen und als soziale – und nicht nur virtuelle – Phänomene zu prüfen.

Der User agiert in einer Vielzahl von realen wie virtuellen Welten. Sofern aber 'alles möglich' ist und jeder seine eigene Sprache kreieren darf, steht die Kommunikationsfähigkeit auf dem Spiel. Faßler fordert zwar eine „Kunst des Entwerfens“ (S.63), befasst sich aber nicht mit der Wirkung des Entworfenen auf den Nutzer. Die Tatsache, dass Kommunikation im „semiotischen Drift“ (U. Eco) tatsächlich gelingt, ist weder selbstverständlich noch zwingend. Im Sinne von Niklas Luhmann ist zunächst davon auszugehen, dass Kommunikation unwahrscheinlich ist.

Ohnehin beschreibt Faßler die Kommunikationspiloten als Beta-Tester: Das Virtuelle ist selten vollendet, es ist flüchtig und stets eine Form, die auf ein neues Update wartet. Den 'Versionen' der Informationskulturen ist das Verfallsdatum gratis eingeschrieben. Doch auch die Nutzer und deren Identitäten sind vom *log out* bedroht, wenn die „gewählte“ Wirklichkeit nicht mehr den aktuellen Standards genügt. Es ist um so spannender, das Surfen als stetige Flucht nach vorne, als suchendes Springen im Identitätspool zu untersuchen. Angesichts der Grenzenlosigkeit der kreativen Möglichkeiten im Virtuellen – der Geister, die man rief – freilich ist auch eine „Wissenschaft des Entsorgens“ zu praktizieren. Wenn sich dabei Identitäten festigen, bestätigt sich das „Wunder der Kommunikation“ über das Virtuelle hinaus.

Matthias Groll (Berlin)